

Warum Schule? Und was in der Steiner-Pädagogik anders ist

Von Thomas Marti

Stellen wir uns einmal vor, es würde keine Schule geben*. Das ist in unserer Welt zwar eine etwas verrückte Vorstellung, weil sie ziemlich weit weg liegt von den tatsächlichen Verhältnissen. Versuchen wir das Experiment mit dem schwer Vorstellbaren aber trotzdem.

Nehmen wir also an, es würde keine Schule geben, also keine gesetzliche Schulpflicht, keine Schulhäuser, keine Schulbücher, nichts, was zu unserer Vorstellung von Schule gewöhnlich so gehört. Aber es würde Kinder geben, die lernen möchten und in ihrem bisherigen Leben auch schon viel gelernt haben, zum Beispiel sich aufzurichten und zu laufen, sie können sprechen und lernen tagtäglich, mit anderen Kindern zu spielen, Konflikte auszutragen usw. Vermutlich würden wir Eltern versuchen, den Kindern auch das Lesen, Schreiben und elementare Rechnen beizubringen, wir würden ihnen Märchen und andere Geschichten erzählen und sie anregen, Bilder zu malen. Die Kinder würden bestimmt zuhause auch im Haushalt mithelfen und dabei vieles lernen können, z.B. kochen, Früchte einmachen und das Haus oder die Wohnung sauber halten, sie würden vielleicht auch im Gemüsegarten mitarbeiten und lernen, wie man die Erde pflügt und bearbeitet, Gemüse und Früchte anbaut und wie man diese für den Winter haltbar macht. Das sind ja doch alles sehr nützliche und auch sinnvolle Dinge, weil sie mit dem unmittelbaren Leben zu tun haben. Eigentlich kann man jedem Kind nur wünschen, dass es möglichst viele Gelegenheiten dazu bekommt. Ich bin mir aber ziemlich

sicher, dass sich die allermeisten Eltern bald auch fragen würden, ob dies denn alles schon ausreicht, oder ob es nicht noch etwas mehr braucht für ein wirklich menschenwürdiges Leben. Und sicherlich käme bald die Idee auf, sich mit anderen Eltern zusammenzuschließen und jemanden zu suchen – in der Nachbarschaft oder im Bekannten- und Freundeskreis –, der den Kindern all das beibringt, was wir Eltern einfach nicht so leicht vermitteln können, z.B. den Kindern von früheren Zeiten und anderen Ländern zu erzählen, oder mit ihnen die Sprachen anderer Völker und deren Kultur kennen zu lernen, oder die Natur zu erkunden, die Pflanzen und Tiere und deren Leben, die Gesteine und die Gestirne zu studieren, – alles, was über den eigenen Haushalt und Gemüsegarten hinausführt. Die Welt ist ja riesig groß und vielfältig. Wir würden uns als Eltern also fragen, was denn die Kinder über das Nächstliegende hinaus eigentlich alles lernen können sollten und warum? Gerade dieses „Warum“ oder „Wozu“ ist eine wichtige und auch spannende Frage.

Muss Lernen immer auch verwertbar sein?

Heute Morgen habe ich in den Nachrichten einen Bericht gelesen und sofort gedacht: das passt zu unserer Frage, das muss ich hier unbedingt weiter erzählen.

Der Bericht stammt aus dem Kriegsgebiet in Syrien, und zwar aus Aleppo. Aleppo ist ja nach Damaskus die zweitgrößte Stadt Syriens und seit alters her eine kulturell bedeutende und geschichtsträchtige Stadt. In der gegenwärtigen Situation spielt sie militärstrategisch und politisch eine besondere Rolle. Wie Sie aus den Nachrichten wissen, ist diese syrische Stadt zur Zeit brutal umkämpft, tagtäglich sterben Hunderte von Menschen, überall in den Straßen wird geschossen und die Kriegsflugzeuge legen die Stadt mit ihren Bomben buchstäblich in Schutt und Asche. Überall nur noch Trümmer und die Gerippe zerstörter Häuser. Wenn man etwa Bilder von dieser Stadt sieht – es ist ein einziger furchtbarer Albtraum. Die Strom- und Wasserversorgung ist längst zusammengebrochen, die Schulen und Krankenhäuser sind zerbombt und der Nachschub von Lebensmitteln und Medikamenten funktioniert seit Wochen kaum noch. Die Lage ist für die Menschen hier derart aussichtslos und dramatisch, dass schon Zigtausende die Stadt verlassen haben und in Richtung Türkei geflüchtet sind. Was da in diesen Flücht-



* Den vorliegenden Beitrag habe ich im Januar 2016 als Referat an einem Informationsabend für neu interessierte Eltern an der Waldorfschule Irkutsk in Sibirien gehalten. Das hier verschriftlichte Referat ist an ein russisches Publikum gerichtet und für den RUNDBRIEF leicht überarbeitet.

lingslagern geschieht, können wir auch wissen, auch über die Katastrophen bei der gefährlichen Überfahrt in den völlig überfüllten Schlauchbooten sind wir im Bild. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in der nächsten Zeit noch Hunderttausende von Menschen versuchen werden, sich in Sicherheit zu bringen – soweit sie es überhaupt noch vermögen. Das ist eine Situation, über die jeden Tag in der Zeitung, im Radio oder Fernsehen berichtet wird.

Neben diesem ganzen Grauen des Krieges ist aber jetzt das Erstaunliche, ja Ergreifende, dass es in Aleppo Menschen gibt, die versuchen, die Schulen soweit es geht in Betrieb zu halten! Ja, die Schulen! Da haben sich nämlich über hundert Lehrer, Frauen und Männer, zusammengefunden, die die Kinder möglichst täglich unterrichten, mit ihnen schreiben und lesen, spielen und malen und ihnen Geschichten erzählen, und zwar im Untergrund, also nicht in den noch stehenden Gebäuden, sondern irgendwo versteckt im Keller noch intakter Häuser und möglichst weg von wichtigen Objekten, weil diese immer wieder Ziele von Bombenangriffen sind. Ungefähr 3300 Kinder gehen hier auf diese Weise zur Schule, was natürlich angesichts von über zwei Millionen Einwohnern verschwindend wenig ist, aber immerhin! Diese Lehrer tun dies deshalb, weil sie überzeugt sind, dass das Lernen und Spielen den Kindern

Sicherheit und Geborgenheit gibt und vor allen Dingen: weil es für die Kinder seelische Nahrung ist! Dabei wissen sie ganz genau, dass die Kinder, die sie gerade unterrichten, möglicherweise morgen schon tot sein werden. Sie tun es trotzdem – nicht weil die Schule hier nützlich ist, sondern weil es sinnvoll ist, mit den Kindern zu lernen. Sind diese Menschen mit ihrem Mut und ihrer Initiative nicht bewundernswert? Rundum ist alles kaputt und verwüstet – und diese Menschen verleihen der Schule, dem Leben der Kinder einen Sinn!

Lernen ist sinnvoll!

Was bedeutet dies nun für unsere Frage „Warum Schule?“. Ich habe eben von „seelischer Nahrung“ gesprochen und den Ausdruck „sinnvoll“ gebraucht. Man könnte auch sagen: Lernen gibt dem Leben einen Sinn, d.h. eine innere Orientierung. Wir alle können ja die Erfahrung machen, dass wir uns durch Lernen entwickeln, dass wir durch das Lernen wachsen und dadurch als Mensch irgendwie größer und reicher werden. Das Entscheidende, was uns als Menschen ausmacht, haben wir durch Lernen erreicht. Es ist also nicht nur oder ausschließlich der volle Bauch, der uns glücklich macht, sondern eben v.a. die Erfahrung dieses Wachsens von Fähigkeiten durch Lernen. Erinnern Sie sich nur etwa an die Momente, als Ihre

Kinder sich aufrichten lernten, dann gehen lernten und ihnen die ersten freien Schritte gelangen. Da sind die Kinder doch ein einziges Bündel von sprühender Freude und Lebenslust! Das ist eigentlich immer so, wenn uns etwas gelingt, das wir vorher noch nicht konnten, das richtet uns innerlich auf und lässt uns größer werden. Lernen ist etwas, das zu den Besonderheiten des Menschen gehört, und zwar im Unterschied zu den Tieren ein ganzes Leben lang. Dabei wissen wir gerade als Erwachsene aus der eigenen Erfahrung, dass das Lernen nicht einfach so von selber geht, sondern dass das Lernen selber auch gelernt und geübt werden muss. Und wer dies tut und sich nicht auf dem weichen Sofa ausruht, der kann an sich selber erfahren, dass Lernen uns bis ins hohe Alter jung und beweglich erhalten kann, selbst wenn wir äußerlich gesehen vielleicht schon etwas krumm und wackelig geworden sind.

Mit diesen Überlegungen haben wir jetzt schon eine erste Antwort auf unsere Frage „Warum Schule?“ Weil Lernen eine Tätigkeit sein kann, durch die wir nicht nur Nützliches und Praktisches zum Überleben in der Gegenwartswelt erwerben, sondern weil das Lernen dem Leben einen Sinn verleiht.

Damit können wir von unserem Experiment wieder zur real existierenden Schule zurückkehren. Gerade das Fehlen dieses Sinnes gehört ja in der so genannt modernen Welt zu den größten Problemen, wenn die Menschen zwecks Überleben lediglich gut funktionieren sollen, sich ansonsten aber nur langweilen, nichts mit sich anzufangen wissen und mit allem Möglichen die Zeit vertreiben. Langeweile und Sinnlosigkeit sind gerade in der modernen und vielfach auch bequem eingerichteten Welt ganz besonders verbreitet und können zu Erkrankungen führen, die der österreichische Psychiater Viktor E. Frankl als „seelische Erkrankung geistigen Ursprungs“ bezeichnet hat. Langeweile und Sinnlosigkeitsgefühle sind auch der beste Nährboden für Kriminalität, Drogenmissbrauch, einschließlich des Wodkakonsums. Mit Sicherheit ist Langeweile und Sinnlosigkeit auch verantwortlich für den gegenwärtig weltweit



so bedrohlichen Terrorismus. Man hat heute ein ziemlich klares Bild von den meist jungen Menschen, die z.B. als Gotteskrieger in den Dschihad ziehen, etwas Großes leisten und damit ihrem Leben einen Sinn verleihen möchten. Es ist also nicht etwa die materielle Armut, die diese Menschen in den Terrorismus treibt, sondern das Leiden an der Sinnlosigkeit und den fehlenden Perspektiven ihres Lebens, aus dem sie ausbrechen möchten und sich dann der morbiden und perversen Ideologie z.B. des Islamischen Staates oder des Rechtsradikalismus verschreiben. Ich bin sicher, dass die Ursache für die Sinn- und Perspektivlosigkeit sehr viel auch mit der Bildung in den Schulen zu tun hat.

Lebendige Schule!

Wie kommt nun ein Sinn ins Lernen, in die Schule? Dadurch, dass das Lernen in der Schule lebendig wird, dass also das Leben in die Schulen einziehen und hier pulsieren kann. Wir wissen alle, wie tot Schulen sein können, wenn es hier nur Bücher, viel bedrucktes Papier und Lernmaschinen bzw. Computer gibt und sich das Lernen auf das beschränkt, was einzig in der Schule eine Bedeutung hat, ausgedacht und künstlich geschaffen mit dem alleinigen Zweck, Tests und Abschlussprüfungen zu bestehen. Mathematik, um in Matheprüfungen erfolgreich

zu sein, Sprache, um Sprachtests zu bestehen, Geschichte, um die Lehrplangvorgaben zu erfüllen, und dies vielfach auch noch unpersönlich und anonym, ohne Interesse am einzelnen Menschen. Wozu das Ganze, wozu diese Quälerei? Ein solches Lernen nenne ich „abstrakt“, also abgezogen vom Leben, blutleer und lebensfremd. Was so in der Schule bis zu den Universitäten an Theorien und sonstigem Wissen gelehrt und gelernt wird, hat im übrigen Leben meistens kaum eine Bedeutung und wird auch schnell wieder vergessen. Vieles davon ist ja am Schreibtisch ausgedacht worden und entspringt nicht dem Leben, sondern den Schreibtischen irgendwelcher Ministerien oder Universitätsinstitute, meist auch noch von Menschen, die noch nie ein Kind vor sich hatten und nur die Papierwelt kennen. Ganze Generationen von Menschen litten und leiden immer noch an Schulen dieser Art und stehen diese Qual nur deshalb durch, weil ihnen am Ende ihrer Schulzeit eine papierene Bescheinigung winkt, die wiederum auch nur in der Papierwelt eine Gültigkeit hat. Diese Art des theoretischen Denkens zeigt sich in jüngster Zeit besonders drastisch an den Theorien und Modellrechnungen der universitären Wirtschaftswissenschaften, die in sich zwar schlüssig und logisch sind, die wirklichen Bedürfnisse der

Menschen aber meist völlig verfehlen. Nach diesen Theorien dürfte es z.B. in der Welt keine Armut und keine Hungersnot geben und keine Länder, die Überschüsse an Lebensmitteln produzieren, die man nur noch vernichten kann. So landen z.B. in der Europäischen Union jährlich über 90 Millionen Tonnen essbare Lebensmittel auf dem Müll. Gleichzeitig leiden weltweit mehr als 900 Millionen Menschen an chronischem Hunger und Unterernährung, werden deshalb geschwächt, krank und sterben. Ich könnte noch viele ähnliche Beispiele anführen, etwa die Vergiftung der Umwelt durch Pestizide und ähnlichem, die Verpestung der Luft, die Verschmutzung des Wassers oder der dramatische Rückgang der Bodenfruchtbarkeit durch die moderne Landwirtschaft. Das ist alles in den Theorien nicht vorgesehen, es sind auch keine Folgen von natürlichen Vorgängen, sondern weil die Menschen in der Schule gelernt haben, der Papierwelt mehr Glauben zu schenken als den Erfahrungen im realen Leben.

Wozu Wettbewerb?

Eine der leitenden Vorstellungen solcher Theorien ist etwa die Behauptung, der Mensch sei von Natur aus ein Faulpelz und brauche deshalb Wettbewerb und Konkurrenz, um in der Gesellschaft funktions- und leistungsfähig zu sein. Deshalb müsse es auch in der Schule schon Wettbewerb und Konkurrenz geben. Das ist so verbreitet, dass sich viele Menschen eine Gesellschaft ohne Peitsche gar nicht mehr vorstellen können. Ich möchte Ihnen an einem sehr aktuellen und konkreten Beispiel aufzeigen, wohin dieses Wettbewerbsdenken führt.

In Ghana und anderen afrikanischen Ländern war der Anbau von Tomaten seit vielen Generationen ein wichtiger landwirtschaftlicher Faktor. Die Menschen hatten Arbeit, verkauften ihre Ernte auf dem Markt, verarbeiteten die Früchte zu Tomatenmark und konnten dieses auch in andere Länder exportieren. Das war für die Bevölkerung eine wichtige Lebensgrundlage. Nun gibt es die Tomatenproduktion auch in Europa, z.B. in Spanien oder Apulien (Italien). Hier



finden wir nicht nur riesige Plantagen bis zum Horizont, sondern auch hoch technisierte Industrieanlagen, in denen die Tomaten verarbeitet werden und als Tomatenmark, als Konserventomaten oder Ketchup in den Handel kommen. Da diese Produktionsanlagen von der EU subventioniert werden, gelangen die Produkte auch zu einem sehr günstigen Preis auf den Weltmarkt und konkurrenzieren jetzt z.B. die Produkte aus Ghana. Dadurch werden die afrikanischen Märkte mit billigen Produkten aus der EU buchstäblich überschwemmt und die landeseigenen Erzeugnisse vom Markt verdrängt. Dies wiederum hat zur Konsequenz, dass die afrikanischen Tomatenbauern ihre Lebensgrundlage verlieren und geradezu gezwungen werden, sich nach neuen Ufern aufzumachen. Diese finden sie vielfach mit Schlauchbooten an den südeuropäischen Küsten, wo sie als so genannte Wirtschaftsflüchtlinge zu Hunderttausenden landen. Wenn sie dann überhaupt bleiben und arbeiten dürfen, kommen sie als Billigarbeitskräfte z.B. in die Agrarindustrie, also etwa in die italienischen Tomatenplantagen, wo sie die gleiche Arbeit machen wie bisher, nur jetzt unter noch miserablen Bedingungen. Die Erzeugnisse landen so zu einem geradezu unanständig tiefen Preis in den Regalen unserer Supermärkte und bedienen hier den Geiz der Konsumenten. Das sind die Folgen des so genannt freien Wettbewerbs, wie er durch die gängigen Wirtschaftstheorien propagiert wird, der aber in der Wirklichkeit die Armen nur noch ärmer und zu Sklaven der Reichen macht und diese immer gieriger und wohlhabender werden lässt. Auch das ist in keiner Theorie vorgesehen, ist aber Wirklichkeit!

Der Mensch - kein Zinnsoldat

Ich bin ziemlich sicher, dass die allermeisten Eltern möchten, dass ihre Kinder die Schule einmal nicht nur mit Theorien im Kopf und einem Papierschein in der Tasche verlassen und damit nur zu gut geschmierten und konkurrenzfähigen Teilchen in der Arbeits- und Konsumwelt werden, dass die Kinder später vielmehr auch etwas Eigenes und ganz Individuelles

in ihrem Leben entwickeln können. Die Gesellschaftsfähigkeit ist ganz zweifellos eine wichtige Zielsetzung. Zum Menschen gehört aber auch seine Individualität, seine Einzigartigkeit und Originalität, ohne die eine Gesellschaft zu einem Heer von Zinnsoldaten werden müsste, mit denen man beliebig manövrieren kann. Ziemlich sicher möchte kein Mensch ein Zinnsoldat sein, sondern etwas Eigenes und Individuelles verwirklichen können, das als solches auch erkannt und gewürdigt wird. Das gehört zur Würde des Menschen. Wenn es auf dieses Eigene und Individuelle aber nicht ankäme, weil uns vielleicht eingeredet wurde, dies sei etwas nur Privates und gesellschaftlich Unerhebliches oder gar Störendes, dann hätten wir keinen Dostojewski, keinen Puschkin, keine Achmatowa, keinen Beethoven und keinen Tschaikowski, und das Leben von Millionen und Abermillionen von Menschen wäre um vieles ärmer, armseliger, trostloser. Natürlich wird nicht jeder Mensch ein berühmter Künstler, bedeutender Wissenschaftler oder moralisch integrierender Politiker, aber in jedem Menschen lebt ein Kern, der ihn kreativ, schöpferisch, initiativ und verantwortungsvoll werden lässt und aus dem heraus seine ganz individuellen Interessen und Fähigkeiten entspringen. Dieser Kern ist auch die Quelle von Selbständigkeit,

Autonomie und Verantwortung, die wiederum zu original Neuem, zu Erneuerungen im gesellschaftlichen Zusammenleben beitragen können. Das meiste davon scheint im alltäglichen Leben nicht weltbewegend oder revolutionär, aber es macht eben den Gehalt, den Sinn des Lebens aus. Genau dies kann ein Mensch aber nicht entwickeln und entfalten, wenn er in eine tote Papierwelt eingesperrt wird und nur lernen soll, was normierende Lehrpläne an standardisiertem Wissen vorschreiben. Um seine individuellen Fähigkeiten schöpferisch ausbilden zu können, braucht ein Mensch vielfältige Begegnungsmöglichkeiten mit der realen, d.h. lebendigen und reichhaltigen Welt. Und zur lebendigen Welt gehören nicht in erster Linie Bücher oder Computerprogramme, sondern Begegnungs- und Erfahrungsmöglichkeiten mit der elementaren Natur, also mit Pflanzen, Tieren und Gesteinen, mit den Himmels- und Wetterphänomenen sowie selbstverständlich mit den Menschen, ihren Sprachen, ihren Interessen, ihren Sitten und Bräuchen, ihrer Geschichte und Kultur usw. Das alles findet zwischen Buchdeckeln oder in den vier Wänden eines Unterrichtsraumes nicht annähernd Platz und macht es erforderlich, diese Wände durchlässig werden zu lassen, damit hier das Leben einziehen und in der Schule pulsieren kann.



Schulgründung trotzdem

Als Rudolf Steiner im Jahr 1919 die erste Waldorfschule begründet hatte, lag Europa durch den Ersten Weltkrieg in Trümmern, nicht nur politisch und militärisch, sondern auch wirtschaftlich, gesellschaftlich und zur Hauptsache kulturell. Mit seiner Initiative wollte Steiner nicht einfach nur an die bisherigen Entwicklungen anknüpfen und quasi das Althergebrachte aus dem 19. Jahrhundert fortsetzen, sondern er hat versucht, in die vielen sehr unterschiedlichen Lebensgebiete erneuernde Impulse hineinzubringen, etwa in die Medizin, die Landwirtschaft, die Ökonomie und ganz zentral in das Schul- und Bildungswesen. Eine wirkliche Erneuerung kann eigentlich ja nur mit den jungen Menschen gelingen, weshalb die Bildung ein so wichtiges und hohes Anliegen ist. Ganz ähnlich wie damals ist auch die Waldorfschule hier in Irkutsk entstanden, nachdem die Sowjetunion zusammengebrochen war und in sehr vielen Lebensbereichen ziemlich miserable Verhältnisse herrschten. Da gab es hier in der Stadt aber eine Gruppe von initiativen Menschen, Lehrerinnen und Eltern, die für die Schule nach neuen Wegen suchten, nach Alternativen zur bisherigen Pauk- und Drillschule. Diese Menschen entdeckten dann die Waldorfpädagogik und begannen sehr bald, in einem neu gegründeten Seminar Lehrer

auszubilden und dann zwei Jahre später die jetzige Waldorfschule zu eröffnen. Dies alles entstand nicht unter luxuriösen Umständen, die Lebensverhältnisse damals waren ziemlich desolat, weshalb man mit einem absoluten Minimum an Geld, Räumlichkeiten und Schulmaterial auskommen musste. Dafür war die Initiativekraft der beteiligten Menschen umso größer, beflügelt durch den Sinn, den man mit dem ganzen Projekt verband, was dazu geführt hat, dass die Schule sich entwickeln, gedeihen und größer und kräftiger werden konnte.

Wenn man heute durch diese Schule geht, dann begegnet einem rundum und von Morgen bis Abend das pulsierende Leben. Da wird gesungen und musiziert, Gedichte werden rezitiert, auf russisch, deutsch oder englisch, Geschichten werden erzählt, es wird gezeichnet und gemalt, natürlich wird auch gelesen, geschrieben und gerechnet, die Kinder lernen die Pflanzen und die Tiere kennen, es gibt physikalische und chemische Experimente oder Beobachtungen am Himmel, und manchmal fahren die Klassen irgendwohin auf einen Acker, wo sie pflügen, Getreide säen, dieses später ernten und dreschen, das Korn mahlen und schließlich zu Brot verbacken. Hinter dem Haus entstanden durch Kinderhände ein Backofen und ein Spielhaus, ebenso auf dem Spielplatz hier in der Nähe, wo die Kinder als „Baumeister“ tätig waren und

lernten, mit Hammer, Säge und Stemmeisen, Mörtelkelle und Senkblei umzugehen. Dann gibt es eine Werkstatt, in der die Schüler schnitzen und schreinern, oder ein Handarbeitsatelier, wo gestrickt, genäht und gewebt wird. Dazu kommen immer wieder Theateraufführungen oder Schülerkonzerte, vielfach verbunden mit Feiern oder Schulfesten der ganzen Schulgemeinschaft. Und wer noch Zweifel hat, ob die Kinder und Jugendlichen hier auch ordentlich was lernen, der soll die Statistiken der Schule zu Hilfe nehmen, die zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler bei den staatlichen Abschlussprüfungen keinen Vergleich zu fürchten brauchen und sich auch im anschließenden Studium oder Berufsleben durchaus gut bewähren.

Vom Fremden zum Anderen

Zum Schluss möchte ich noch die Fremdsprachen erwähnen, die in der Waldorfschule ab der 1. Klasse eine Bedeutung haben. Hier geht es nicht in erster Linie darum, diese Fremdsprachen deshalb so früh wie möglich zu lernen, weil das kindliche Gehirn noch sehr plastisch ist und aufnahmefähig für Vokabeln, grammatikalische Regeln und Redewendungen. Der frühe Beginn der Fremdsprachen hängt wesentlich mit der großen Offenheit von Kindern zusammen, durch welche das Andere noch nicht unbedingt auch schon das Fremde ist, vor dem man sich vielleicht fürchten und abgrenzen muss. Jede Sprache ist ja nicht nur Kommunikationsmittel, sondern auch Ausdruck der Mentalität, des Denkens, des Fühlens, der Kultur von Menschen. Das ist auch der Grund, weshalb sich Sprachen vielfach nur sehr schwer einfach übersetzen lassen. Durch eine Fremdsprache – besser würden wir sagen: Anderssprache – lernt man deshalb auch eine andere Kultur und Gesinnung kennen. Nehmen Sie nur als Beispiel das Wort *дерево* (*djêriwa*), das deutsch „Baum“ bedeutet, englisch „tree“, französisch „arbre“, türkisch „ağaç“ oder italienisch „albero“ heißt. Wenn man sich den Klang dieser Wörter anhört wie Musik oder sie auf der Zunge zergehen lässt, dann kann man ganz unterschiedliche Empfindungen für ein und denselben



Gegenstand bekommen. Oder ein zweites Beispiel: Das russische *маленький* (*mäl-linggi*) steht für das deutsche „klein“ oder das englische „little“, die Franzosen sagen „petit“ und die Italiener „piccolo“. Es ist geradezu entzückend zu bemerken, wie winzig das Kleine wird, wenn die Türken dafür „küçük“ sagen. Noch reicher werden die Empfindungen natürlich, wenn man die wirklich gesprochenen Sprachen hört und mitspricht und man erleben kann, wie unterschiedlich und eigen der jeweilige Rhythmus, die Sprachmelodie, das Vokale und Konsonantische der einzelnen Sprachen ist – gerade so, wie auch die Menschen und die Kulturen je eigen und unterschiedlich sind. Und wenn man sich in anderen Sprachen bewegen kann, dann verlieren auch die jeweiligen Kulturen das Fremde oder sogar Befremdliche, Unverständliche, was zweifellos eine Grenzen überwindende Wirkung hat und in unserer Gegenwart eine eminent große Bedeutung bekommen hat. Ich bin sicher, dass sehr viele Konflikte in der Gegenwartswelt damit zu tun haben, dass man sich nicht versteht, dass aus der gegenseitigen Unkenntnis Missverständnisse entstehen und dann zu schier unlöslichen Problemen führen. Das aktuellste Beispiel ist ja etwa der Konflikt zwischen der westlichen Welt und Russland, wo beide Seiten nur das hören und verstehen, was sie hören und verstehen wollen und damit nur schwer von den eigenen Vorurteilen und Feindbildern loskommen. Das ist natürlich nicht ausschließlich nur ein Sprachproblem, hängt aber ohne Zweifel mit dem gegenseitigen Verstehen und dem Respekt vor der Eigenart des jeweils anderen zusammen.

Wenn wir also an den Waldorfschulen schon früh mit den Anderssprachen beginnen, dann nicht aus Nützlichkeitsüberlegungen, sondern weil sich dadurch Wege für die Kinder eröffnen, überhaupt in die Welt mit ihrer unbeschreiblich großen Vielfalt zu kommen. Ich möchte hier nicht das sozialistische Schlagwort der „Völkerverständigung“ aufwärmen, das ja nur propagandistischen Zwecken diene, ganz abgesehen davon, dass Begriffe wie „Volk“ oder „Nation“ eher einen Rückfall bedeuten und uns nicht

weiterbringen. Viel eher geht es doch darum, die eigene Kultur durch andere Kulturen zu bereichern und für dieses Andere durchlässig und empfänglich zu werden, auch eine Dankbarkeit zu entwickeln, indem man es schätzen und würdigen, ja sogar lieben lernt.

Viele Menschen denken, das sei alles schön und gut, aber die Wirklichkeit werde ja doch von der Politik, den Parteien, den Militärs, der Wirtschaft, der Gesellschaft geprägt, gegen die der Einzelne machtlos sei. Natürlich haben diese eine gewisse Macht, aber doch nur solange als alle Menschen einfach alles widerspruchslos hinnehmen und mitmachen. Schauen wir beispielsweise nur, wo die Ökologiebewegung entstanden ist, der Naturschutz, die Technologien für umweltverträgliche Energienutzung, die biologische Landwirtschaft. Kommen sie aus den Parlamenten, von Regierungen, aus universitären Forschungsinstituten? Nein, diese haben bestenfalls nur nachgezogen, aber die Initiativen kamen von unten, von einzelnen Menschen oder Menschengruppen, die ein Anliegen hatten, Initiativen entwickelten und dafür kämpften. Das ist natürlich kein Sonntagsspaziergang, sondern kostet Kraft und Mut. Wir wissen aus der Geschichte, dass dies die einzigen Quellen sind, aus denen sinnvolle Veränderungen und Erneuerungen gelingen können. Denken Sie nur an die Lehrer in Syrien! Auf solche

Menschen kommt es an, sie sind die Hoffnung unserer Gegenwart. Und genau hier müssen wir auch pädagogisch ansetzen: Menschen zu ermutigen und zu kräftigen, damit sie sich nicht nur anpassen an die gegebenen Umstände, sondern darüber hinaus auch schöpferisch werden und zur Erneuerung unserer Welt beitragen können. Dazu müssen wir den Kindern Freiräume schaffen und diese verteidigen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten und sich später in die Welt einbringen zu können. Diese Freiräume sind zur Zeit eigentlich nur in einer Schule möglich. Deshalb liegt hier ein großer Teil der Verantwortung, die wir – Eltern und Lehrer – für die Zukunft tragen.

Quellen

- Syrien:** In Aleppo gibt es noch Schulen – im Untergrund. <http://ze.tt/syrien-in-aleppo-gibt-es-noch-schulen-im-untergrund/> (9.2.2016)
- Afrika:** Ein Mann pflückt gegen Europa. Wie Tomaten aus der EU afrikanische Bauern zu Flüchtlingen machen. Matthias Krupa; Caterina Lobenstein. www.zeit.de/2015/51/afrika-eu-handelspolitik-subventionen-armut-flucht (30.12.2015)
- Tomatenmark für Ghana. Wie durch afrikanische Saisonarbeiter in Italien die Landwirtschaft in ihrer Heimat ruiniert wird. *Le Monde diplomatique* Nr. 18/2016 Spezial: Auf den Trümmern des Kolonialismus. S. 62-65
- Flüchtlinge:** Europas neue Sklaven. Susanne Kaiser. www.zeit.de/wirtschaft/2015-10/fluechtlinge-ausbeutung (26.10.2015)

